

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Ämtliches Organ der Stadt Wiesbaden.

Nr. 28.

Sonntag, den 19. Juli 1896.

III. Jahrgang.

Eine Vergnügungstour.

Von Konrad Wallberg.

Nachdruck verboten.

Herr Apotheker Leberecht Troll war ein Mann in den besten Jahren — wie er meinte. Etwas angeschimmelt dagegen, — wie Andere meinten.

Herr Leberecht Troll hatte die einzige Apotheke in dem Städtchen, in welchem unsere Geschichte spielt, und hatte es mit den Jahren zu einem sehr anständigen Vermögen gebracht. Denn, wenn unser Städtchen sich auch ganz besonders durch Gesundheit seiner Einwohner auszeichnete, und der einzige Arzt im Orte kein großer Freund vom Mediziniiren war und seine wenigen Patienten durch Wasserkuren zu heilen versuchte und nur in hartnäckigen Fällen zum Willenbreher, wie er den Apotheker nannte, schickte, so hatte dieser es doch verstanden, die Landkundschaft viele Meilen im Umkreise zu sich heran zu ziehen, der er nicht nur Medikamente gegen alle erdenklichen Krankheiten des eigenen Leibes, sondern auch solche für das liebe Vieh in großen Mengen verkaufte.

Infolge dieser Thätigkeit hatte sein Geschäft einen solchen Umfang genommen, daß er schon längst gern eine jüngere Kraft für seine Apotheke engagirt hätte, wenn er nicht verschiedenes gefürchtet hätte.

Diese Befürchtungen hatten in Folgendem ihren Grund. Erstens in der Furcht vor den Geldkosten, welche mit dem Engagement eines Provisors verknüpft waren, dann in dem unangenehmen Gefühl, daß der Provisor sehr bald dahinter kommen mußte, wie sehr klein er die Medikamente, welche er den Bauern verkaufte, kostete, und dann in dem Bewußtsein, daß sein junger Mann, wenn er nicht gar zu bumm war, in einiger Zeit zu der Ueberzeugung kommen mußte, daß er, Leberecht Troll, ein wohlhabender, ja sogar ein reicher Mann sein müsse. Das war Ursache genug für den bieberen Apotheker, keinen jungen Mann zu engagiren, und sich lieber selbst vom frühen Morgen bis zum späten Abend zu schinden. Gleichviel, ob er des Abends zu seinem Scat, bei dem er immer gewann, zur rechten Zeit kam oder nicht.

Herr Leberecht Troll hätte sich auch auf diese Weise wer weiß wie viele Jahre noch weiter geschunden, wenn nicht ein Umstand eingetreten wäre, der aus ihm einen ganz neuen Menschen gemacht hätte.

Seit einigen Wochen war nämlich die Tochter des Arztes im Städtchen, des Doctors Funt, Elise, von ihrer Tante in Berlin, welche seit dem zwölften Jahre des jungen Mädchens deren Erziehung übernommen hatte, zurückgekommen und gab sich nun alle erdenkliche Mühe, ihren Geburtsort auf den Kopf zu stellen. Infolge dieser Thätigkeit waren die Einwohner dieses Ortes denn auch alsbald nicht mehr zu erkennen, und besonders die männliche Jugend und Alles, was sich zu dieser zählte, hatte ein anderes Benehmen angenommen. Zu denen nun, welche ihr Benehmen so sehr geändert hatten, gehörte auch eigenthümlicher Weise unser Apotheker, der trotz seiner dreißigjährigen noch Muth genug hatte, mit der wirklichen männlichen Jugend in die Schranken zu treten, und Elise den Hof zu machen.

In seinen Augen hatte er das meiste Anrecht darauf, von seiner Angebeteten bevorzugt zu werden; denn er war der einzigste Bewerber, welcher nicht allein eine gesicherte Stellung einnahm, sondern sogar ein nicht zu unterschätzendes Vermögen sein eigen nannte. Daß die Anderen die Jugend vor ihm voraus hatten, beachtete er weiter nicht.

In seinen Träumen sah sich Leberecht Troll bereits als Gatte des reizenden jungen Mädchens, welches ihm außer ihrer eigenen Person noch eine hübsche Mitgift und den Schwiegerpapa in die Ehe gebracht hätte, der ja nun, im Interesse seiner Kinder von seinem Verfahren absehen und statt der bisherigen Wasserkuren sehr viele Medizin verschreiben mußte.

Um nun die Verwirklichung seines Traumes recht nahe gerückt zu sehen, beeilte sich Freund Leberecht, an allen Vergnügungen, welche in dem Städtchen arrangirt wurden, theil zu nehmen, ja sogar sich als Leiter derselben aufzuschwingen, und die Folge davon war, daß er dem übermüthigen Robold Elise immer näher rückte. Wenigstens glaubte Leberecht dieses beobachten zu können, und er that sich nicht wenig auf seine Beobachtungsgabe zu gute.

In seiner Eigenschaft als Festarrangeur nun hatte der brave Apotheker für die Abfassung eines Prologs zu sorgen, der bei dem Stiftungsfest des Sängerknabens Union gesprochen werden sollte. Daß die Sprecherin nur Elise sein durfte, stand natürlich bei dem Arrangeur sowohl wie auch bei der übrigen männlichen „Jugend“ fest.

Schon Wochen vorher war der ganze Ort, am meisten Freund Leberecht, mit den Vorbereitungen zu diesem Feste beschäftigt. Alles ging wie am Schnürchen. Nur die Beschaffung des Prologs machte Schwierigkeiten. Der einzige, der eine dichterische Aber hatte, war der Manufakturwaarenhändler Konstantin Buller, der jedoch als Nebenbuhler Leberechts diesem nicht den Gefallen thun wollte, ihn aus der Verlegenheit zu reißen.

Herr Leberecht Troll entschloß sich daher, den Prolog selbst zu schreiben. Aber o weh, es ging nicht. Seine poetische Aber, die sich schon in der Jugend als nur spärlich fließend gezeigt hatte, war jetzt gänzlich versiegt, und federkauernd saß der dreißigjährige Liebhaber vor einem weißen Blatte Papier, das vollkommen unbefruchtet blieb.

Eine unbeschreibliche Angst kam über ihn. Wenn es ihm nicht gelingen sollte, das Versprochene fertig zu bringen, er wäre entsetzlich blamiert gewesen. Sich aber an Konstantin Buller wenden? Nimmermehr!

Schon wollte er sich in der Hauptstadt an einen Gelegenheitsdichter wenden, um für Geld und gute Worte das zu erhalten, was ihm selbst nicht gelingen wollte, als er von seinem Neffen, der in Berlin als Provisor in einer Apotheke war, einen Brief erhielt, worin ihn dieser bat, ihn bei sich anzustellen.

Das war ein glücklicher Zufall! Sein Neffe, das wußte er, war ein tüchtiger Mensch, den er sehr wohl in seiner Apotheke verwenden konnte, und der sich in Folge des zwischen ihnen bestehenden verwandtschaftlichen Verhältnisses wohl hüten würde, die verschiedenen Geschäftsgeheimnisse auszuplaudern. Schon diese Umstände hätten genügt, das Angebot acceptabel zu machen. Es kam jedoch noch hinzu, daß der junge Mensch voraussichtlich in der Lage war, seinen Onkel aus der momentanen Verlegenheit, in welche er durch die Abfassung des Prologs gerathen war, herauszureißen; denn die Schwester Leberechts, die Mutter des hier in Frage kommenden Mannes, war eine poetisch veranlagte Natur, die durch die Kultivierung eben dieser Anlage sehr häufig mit ihrem praktisch und nüchtern denkenden Menschen in Streit gerathen war. Es war daher mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß auch Hermann, dies der Name des Neffen Leberechts Trolls, etwas von der Dichtkunst los hatte.

Schnell entschlossen setzte sich daher Freund Leberecht hin und schrieb seinem Neffen einen Brief, worin er ihn mittheilte, daß er eventuell nicht abgeneigt sei, sein Ersuchen betreffs Anstellung bei ihm zu berücksichtigen, wenn er mit einem kleinen Gehalte zufrieden sei.

Darauf kam mit wendender Post von Hermann ein Schreiben, worin er seine durchaus nicht anspruchsvolle Forderung stellte, die sein liebenswürdiger Onkel mit der Motivierung, daß Berlin ein sehr theures Pflaster sei, der künftige Ort seiner Thätigkeit sich aber besonders durch günstige Lebensbedingungen auszeichne, aber auf die Hälfte normirte.

Hermann mußte sehr triftige Gründe haben, in der Apotheke seines Onkels zu konditioniren, denn er nahm die Stellung an, und gleich nach den Osterfeiertagen hielt er seinen Einzug in die kleine Stadt.

Wie der Apotheker, Herr Leberecht Troll, richtig vermutet hatte, war sein Neffe in der Lage, ihn aus der Verlegenheit zu reißen, und zur festgesetzten Stunde war der Prolog fertig, der, als von dem Onkel versandt, mit großem Beifall entete, als Elise Junk ihn bei

der Feier in dem Gesangsverein Union, womit zugleich die Winteraison abschloß, sprach. — — —

Während man sich im Festsaal zu dem bald beginnenden Tänzchen vorbereitete, stand Elise in einem kleinen Zimmer, welches sich dicht hinter der Bühnengarderobe befand in lauschender Stellung. Nicht lange stand sie jedoch so, denn bald ließen sich vorsichtige Schritte vernehmen, und gleich stand Hermann vor dem erröthenden Mädchen.

„Herrlich, herrlich“, begann Hermann, „hast Du Deine Sache gemacht. Ich gratulire Dir herzlich.“

„Die Gratulation kann ich Dir zurückgeben“, entgegnete Elise, „denn Du bist ja der Verfasser des Prologs.“

„Dann haben Du und ich ja eine Belohnung verdient“, replizierte Hermann, und ein eigenthümlicher Laut — man konnte es für einen Kuß halten, wurde hörbar.

Die beiden jungen Leute, ich will dieses nur gestehen, waren bereits seit längerer Zeit mit einander bekannt. In Berlin, im Hause der Tante Elsens, hatten sie sich kennen und lieben gelernt, und die Hierherkunft Hermanns war bereits beschlossene Sache bei ihnen, als Elise Ordre erhielt, zu ihrem Vater zurück zu kehren.

Unauffällig, von keinem Menschen bemerkt, kehrten die Liebenden von verschiedenen Seiten in den Saal zurück, wo sie sich unter die Tanzenden mischten. — —

Mit dem großen Erfolg, den Herr Leberecht Troll mit dem Prolog errungen hatte, war seine Stellung als Festarrangeur unbedingt gesichert, und als es beschlossene Sache war, daß der Gesangsverein Union einen Pfingstaussflug machen sollte, war es wieder Leberecht, dem man vertrauensvoll das Arrangement auch zu diesem Feste übertrug.

Mit bescheidenem Danke versprach der also Geehrte seiner Pflicht, so weit es in seiner Macht läge, nachzukommen, und am anderen Tage hatte Hermann bereits auf Wunsch seines Onkels die diesem übertragene Arbeit übernommen.

Das Fest verlief wirklich hübsch. In einem kleinen Flecken der Umgegend hatte man Raft gemacht, und nachdem verschiedene Spiele im Freien, deren Anordnung dem offiziellen Festordner manches Lob eingebracht hatte, erledigt waren, zerstreute man sich in kleinen oder größeren Gruppen in den Wald.

Doctor Junk, der nur ungern dem Drängen Elsens, mit von der Tour zu sein, gefolgt war, hatte sich botanisirend bereits längere Zeit in den Wald begeben, als sich ihm der Apotheker zugesellte. Beide Männer waren niemals sehr befreundet gewesen, da der Arzt den Pflendrehen seiner Geschäftsmanipulationen wegen nicht leiden konnte, und dieser durchaus keine Veranlassung hatte, für einen Arzt, welcher der Wasserkur zu sehr huldigte, Zuneigung zu empfinden.

Um so auffälliger war es jetzt, daß Troll sich sichtlich Mühe gab, die Gunst Doctor Junks zu erwerben, was diesem in unangenehmer Weise auffiel.

Schweigend, trotz der mehrfachen Versuche Trolls, ein Gespräch anzuknüpfen, gingen beide Männer jetzt nebeneinander, als Troll plötzlich lauschend stehen blieb. Aus einem Gebüsch zu seiner rechten Hand glaubte er Geflüster zu hören. Vorüber gebeugt lauschte er weiter, und jetzt, jetzt erkannte er Elsens Stimme und jetzt, was war das, hörte er Hermann, seinen Neffen, sprechen.

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst erlucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, antilichs Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsstücke dafür bemühen, zu erweitern.

Bitte zu lesen!

Unsere geehrten Leserinnen werden höchlichst ersucht, den „Wiesbadener General-Anzeiger“, amtliches Organ der Stadt Wiesbaden, in ihren Freundes- und Bekanntenkreisen zum Abonnement zu empfehlen. Wir werden uns durch sorgfältige Auswahl spannender Romane und abwechselungsreicher Unterhaltungsstücke dafür bemühen zu erwiesen haben.

Bei Bestellungen und Einkäufen von Waaren wolle man sich gültig ebenfalls auf die betr. Anzeigen des „Wiesbadener General-Anzeigers“ beziehen und dadurch in wohlwollender Weise zur Förderung unseres Blattes beitragen.

Bitte zu lesen!

Was die Beiden sprachen, konnte er nicht verstehen; aber ein unbekanntes Gefühl schnürte ihm förmlich die Kehle zu, und jetzt sprang er plötzlich vorwärts, theilte mit einem gewaltigen Ruck das Gebüsch auseinander und kam gerade zur rechten Zeit, um zu sehen, wie Hermann und Elise sich küßten.

Sprachlos vor innerer Erregung stand Herr Leberecht Troll einen Augenblick da. Dann aber raffte er sich auf und mit einer Stimme, die vor Erregung zitterte, rief er laut: „Herr Doctor, Herr Doctor, der Hermann, mein ungerathener Nefse, und ihre Tochter haben sich geküßt!“

Diese allerdings etwas laut hervorgebrachte Mittheilung war zwar nur für Doctor Funk bestimmt. Aber sie war denn doch zu laut gewesen, als daß sie nicht von mehreren in der Nähe sich aufhaltenden Theilnehmern des Ausfluges gehört werden sollte, und im nächsten Augenblick standen diese, wie aus dem Boden gewachsen, neben dem jungen Paare, das, wie mit Blut übergossen, am liebsten in die Erde gesunken wäre.

Jedoch die Erde thut sich nur bei feierlichen Gelegenheiten, wie zum Beispiel bei einem Erdbeben auf. Einem Liebespaar zu Gefallen thut sie es dagegen nicht.

Und das war, wie so häufig, auch in diesem Falle sehr gut. Denn nachdem sich die erste Bestürzung bei Doctor Funk gelegt hatte, faßte er sich schnell, ergriff mit starkem Drucke Hermanns Arm und, nachdem er diesen leise aber sehr energisch gefragt hatte, ob er es mit seiner Tochter ehrlich meine, wandte er sich an die inzwischen angewachsene Gesellschaft und erklärte laut und fest die Verlobung seiner Tochter Elise mit Hermann als soeben vollzogen.

Als die Ausflügler sich spät am Abend zurückbegaben, waren Hermann und Elise ein offiziell verlobtes Paar, das heute, nachdem Hermann die Apotheke seines Oheims käuflich erworben hatte, glücklich verheirathet ist.

Herr Leberecht Troll ist bei dem jungen Paare häufiger Gast, und wie man munkelt, soll er sich energisch vorbereiten, Großonkel zu werden.



Die Kunst, zufriedene und frohe Kinder zu erziehen.

Von Lehrer M. Gierken in Hayingen.

Nachdruck verboten.

Die Kinder werden nie das Glück der Zufriedenheit empfinden lernen, wenn ihnen von Jugend auf Genußsucht, Weichlichkeit, Vergnügungssucht, Neid gegen fremdes Wohl, Ungebuld und Habsucht eingepflanzt wird. „Es ist auffallend, um wie viel freudentleerer und elender die Welt geworden ist, seitdem sie so lustig wurde.“ (Cajetan v. Weiler.)

„Eine Kunst ist auf dem Gebiete der Erziehung verloren gegangen. Sie ist die Kunst der Selbstüberwindung.“

Und doch hängt das Lebensglück weniger von dem ab, was man genießt, als von dem, was man thun und entbehren kann. (Cajetan v. Weiler.)

„Die Kunst der Selbstüberwindung ist die Kunst aller Künste.“

Tüchtige Männer und solide Charaktere werden nur durch eine weise Strenge gebildet. Dies beweisen

Sparta und die ersten Jahrhunderte Roms. Wollüste schufen noch keinen Mann von Bedeutung.

Man vergesse also bei dem Gebäude der Erziehung den Grund desselben nicht: „Die Herrschaft über sich selbst.“

Stellet den Kindern nie Reichthum, Genuß, Nichtsthun und Alles, was sie nicht wünschen sollen und nicht haben können, als etwas Herrliches und Angenehmes vor. Die Zufriedenheit mit dem, was sie haben, würde halb entfliehen. Am glücklichsten ist stets Derjenige, welcher am wenigsten Bedürfnisse hat.

Ihr dürft vor den Kindern nicht murren und klagen, nicht Verzagttheit und Muthlosigkeit zeigen. Wenn Ihr bei jedem Mißgeschick klaget und muthlos werdet, so werden die Kinder Euch halb nachahmen (Kinder ahmen den Erwachsenen Alles nach, ob's gut oder böse ist!). Muntert die Kinder (und Euch selbst) auf, Beschwerden zu ertragen und zu überwinden. Zeiget hin auf den Dohn und das frohe Gefühl nach überstandenen Leiden und Beschwerden. „Durch Leid zur Freud'.“

Neidische, mißvergnügte Neben sollen die Kinder von Euch nie hören. „Wer's doch auch haben könnte —!“ „Die können sich frohe Tage, ein bequemes Leben machen; unserem muß sich quälen und behelfen.“ Solche Nebenarten machen die Kinder nur mißvergnügt, neidisch und unzufrieden für's ganze Leben und nützen doch auch für den Augenblick gar nichts.

Raubt den Kindern nur nicht die Heiterkeit und frohe Natur durch harte rohe Behandlung, durch unaufhörliches Zürnen und Schelten. Um Eltern von heiterem edlen Gemüth sammeln sich die Kinder mit Lust, sie hängen an Ihrem Munde und Auge, ihr Ausspruch gilt ihnen als unwiderleglicher Beweis; was sie von ihnen verlangen, thun sie mit Freuden; was sie ihnen aufgeben, arbeiten sie gerne und es gelingt ihnen. Erziehung und Unterricht fassen Wurzeln.

Jean Paul sagt so schön; „Heiterkeit ist der Himmel, unter dem Alles gedeiht, Gift ausgenommen.“

Ja, Mutter, Du hast allen Grund ängstlich zu sein vor dem Aufhören des Lachens Deines theuren Lieblings! Verlust der Heiterkeit ist stets der Vorbote eines großen Uebels, Darum:

Pflanzet bei Euren Kindern Frohsinn und Heiterkeit!

Merket ferner: Liebe gewinnt, Härte verstoßt die Herzen. Aus der Liebe entspringt sofort der willige, und nicht der blinde, slavische Gehorsam; derjenige Boden, auf dem allein eine wirksame Jugendberziehung gedeihen kann.

Wie der Magnet das Eisen, so zieht Freundlichkeit das Herz des Kindes an!

Wie Licht und Lust die Pflanze beleben, so reißt das fröhliche Kind herrlich heran; in Verstimmung, Murre- und Trübsinn aber gedeiht weder Körper noch Geist.

Wenn Ihr sehet, daß Kinder über Speise und Trank, über Arbeit und Entbehrung, über Leiden und Beschwerden unzufrieden werden, dann haltet ihnen freundlich die Entbehrungen und Leiden der Armen, Kranken, Blinden, Lahmen, Verlassenen und Heimathlosen vor. Sagt ihnen, sie möchten daher recht zufrieden sein und dem lieben Gott noch danken für all das Gute, was sie doch ebenso wenig verdient hätten, als jene. So macht es immer, wenn Weichlichkeit, Ungebuld und Mißgunst die Kinder beschleicht. Weiset sie

hin auf die Entbehrungen anderer und auf das Gute, was die Kinder vor ihnen voraus haben.

Gewöhnt sie von der Jugend auf an Entbehrungen. Es ist in der Jugend noch leicht, im Alter ist es sehr schwer. „Jung gewöhnt ist alt gethan.“ Verwöhnt sie nicht; wer weiß, wie es ihnen im Alter gehen wird. — Kinder müssen sich ohne Murren gewöhnen, nicht von Allem zu haben, zu essen, nicht alle Spiele und Vergnügen mitzumachen. Von den lärmenden Festen der Erwachsenen, auch vom Theater und dergleichen, sollen sie fern bleiben. Sie sind schon schlecht erzogen, wenn sie das ohne Weinen und Murren nicht können; es ist dann um so nothwendiger, daß sie entsagen lernen. — Führt sie lieber hinaus in die Wälder und Berge, um sie an gesündere, einfache und reinere Vergnügen zu gewöhnen. — Wie thöricht handeln doch diejenigen Eltern, welche den Kindern so viel Bedürfnisse angewöhnen, ihnen keine Vergnügen und keinen Wunsch versagen können. — Und wenn nun solche Kinder später in Dürftigkeit und Armuth gerathen, wie dann?

Schlaget den Kindern manchen Wunsch ab, doch nicht nach Laune, sondern nach Vernunft. Dient aber etwas zur Gesundheit, zur Bildung des Geistes, zur Erholung, so gewährt es.

Gewöhnt die Kinder daran, daß sie schnell aufstehen, sich kalt waschen, rasch ankleiden, nicht Wind und Wetter scheuen, ohne Furcht im Dunkeln gehen. Freiwillig laßt sie solche Beschwerden auf sich nehmen, daß sie ihnen zur Lust werden. — In dieser Hinsicht sagt Ocellus, ein Anhänger des Pythagoras treffend: Man erziehe Knaben und Mädchen in Leibesübungen und schicklichen Arbeiten und Erdbungen und lasse ihnen nur solche Nahrung zukommen, die einem arbeitsamen, mäßigen und duldsamen Leben zuträglich ist. (Alkoholische Getränke sind solchem Leben sicherlich nicht zuträglich!) Früh muß man die Kinder den großen Werth der Gesundheit und des Entbehrens kennen lehren (vor Allem thut dies Noth bei unserer jetzigen genußsüchtigen, schnell lebigen Menschheit!). Denn die Vernachlässigung der Erziehung der Kinder und der Mangel an Aufsicht über ihre Vergnügungen und Genüsse ist die Ursache vieler Laster und macht, daß Menschenkinder ausarten und zum Thiere hinabsinken.

Wer dem Kinde das Spiel verkümmert, verkümmert ihm zugleich das größte Gut, was die mütterliche Natur ihm gab, nämlich Frohsinn und Heiterkeit; er gestaltet es vor der Zeit zu einem düsteren, mürrischen und griesgrämigen Menschen und nimmt ihm auch die schönsten Erinnerungen seines ganzen Lebens.

Für Haus und Herd.

Schotenuppe. Man kocht 2 Pfd. Schoten aus, wäscht die Schalen und kocht sie mit einer Zwiebel, etwas Wurzelwerk und einem Stück Butter weich, was ungefähr in $\frac{3}{4}$ Stunden erreicht wird. Alsdann streicht man die Masse durch ein Sieb, so daß nur die stöhrige Innenhaut d. Schoten zurückbleibt. Inzwischen hat man einen Löffel voll Gries in Butter abgebrannt und rührt nun diesen mit der Suppe klar, giebt alsdann alles zusammen in den Suppentopf, schüttet die gewaschene Schotenkerne dazu, fügt einen guten Theelöffel voll Fleischerextrakt bei, läßt alles aufkochen und zieht die fertige Suppe mit zwei Eidottern ab.

Goldkörner.

Unaufhaltsam enteilet die Zeit.
Sie sucht das Beständ'ge.
Sei getreu und Du legst ewige Fesseln ihr an.

Nur so lange wir das Weltganze nicht verstehen, wähen wir uns von der ganzen Welt unverständlich.

Es giebt nur eine Kunst; sie ist das Streben,
Das Göttliche in Formen darzustellen;
Das Streben nur, denn das Gelingen ist
Des Menschen Wert auf Erden nun und nimmer.

E. S. Schier.

Wen die Kunst geweiht, den ziert ein Schatz universaler Bildung; gebt ihm Raum, als Staatsmann wie als Feldherr wird er überall groß sein.

v. Schöffel.

Arbeit ist die Bedingung des Lebens; das Ziel Wissen, Glückseligkeit der Preis.

Goethe.

Räthselecke.

Füll-Räthsel.

*			*		*			*
	*			*	*			*
		*		*	*			*
			*	*		*	*	
			*			*		

bin de do el fen il im le ler lon ma me mo nar nau nau
nau ne pal par ru ses so suv ter ve ver xa

Vorstehende 28 Silben sind so buchstabenweise in die Felder dieses Rechtecks einzutragen, daß jede senkrechte Reihe ein bekanntes Wort ergibt, und daß an der Stelle der ein lateinisches W bildenden Punkte der Scheidegruß der Reichshauptstadt an unsern todtten Kaiser Wilhelm I. entsteht. Die Wörter bezeichnen: 1) einen Vulkan in Europa, 2) eine Stadt in Italien, 3) einen berühmten Athener aus der vorchristlichen Zeit, 4) kleine, geistreiche Wesen, 5) einen bekannten Gefeßgeber, 6) einen Fluß in Bayern und Tyrol, 7) einen Badeort im preussischen Fürstenthum Hohenzollern, 8) eine Stadt am Himalaya, 9) einen Jesuiten, der im 16. Jahrhundert in Indien das Christenthum predigte, 10) eine Münze, 11) einen deutschen Dichter, 12) ein Maß, 13) einen großen Fluß Europas, 14) einen Edelstein.

Wer erräth's?

Mit „W“ es eine Speise ist,
Die schwer im Magen liegt;
Ist man davon, nach kurzer Frist
Man oft mit „D“ es kriegt, —
Doch ist's nicht schlimm, weil Jedermann
Sich schnell mit Bier kuriren kann.

Auflösungen der Räthsel aus No. 27.

1. Zahlen-Aufgabe: Rechteck, Lichter, Radegky, Endymion, Seerunge, Wartburg, Altvater, Volturno. Richtig gerathen.
2. Zweifelhige Charade: Hochzeit.
3. Wer erräth's: Leumund.

Richtige Räthselösungen sandten ein: Carl Mohr, M. Kaufmann, Fr. Zimmermann, die kluge Marie, Ernst und Minna, treuer Abonnent in der Bleichstraße, F. Kilian, sämmtlich in Wiesbaden; C. Krämer in Diebrich, alter Abonnent aus dem blauen Ländchen, D. L. in Rüdesheim, Albert Becker in Camberg und G. M. in Westerburg.